



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Agitation zur Förderung der Kunstindustrie in Preußen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ganz aufgehört hat, wird eine neue Bedeutung gewinnen durch ein gemeinsames deutsches Gesetzbuch, zu dessen Herbeiführung eine deutsche Proceßordnung den ersten Schritt bildet. Im Proceße zeigt sich oft der Charakter des ganzen Staats. Der gemeinrechtliche Proceß, beruhend auf Satzungen des kanonischen und römischen Rechts, Reichsgesetzen und einer oft nur aus Mißverständnissen hervorgegangenen Praxis, hat dieselbe Schwerfälligkeit und Unbehilflichkeit, die seit Jahrhunderten im Staatswesen des heiligen römischen Reichs deutscher Nation herrschte. Die carmersche Proceßordnung zeigt den kräftigen Willen, rasch und rücksichtslos das Recht zu verwirklichen, zugleich aber auch denselben absolutistischen und bureaukratischen Geist, der den preußischen Staat damals charakterisirte.

Aufgabe unserer Zeit ist es nun, festzuhalten an dem energischen Streben der Verwirklichung des Rechts, aber dabei der Selbstthätigkeit des Privatmanns größeren Spielraum zu gestatten, als dies im achtzehnten Jahrhundert der Fall war.

Die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Civilprocesses haben in Deutschland vorzugsweise zwei Feinde zu bekämpfen, welche auch auf anderen Gebieten unseres öffentlichen Lebens dem vernünftigen und besonnenen Fortschritte entgegentreten, nämlich das Princip der zu weit getriebenen staatlichen Bevormundung oder des Bureaukratismus und das Princip des Particularismus. Zu den großen Resultaten des Jahres 1866 gehört, daß sie auch nach dieser Seite den Anstoß zu neuen Reformen enthalten. C. S.

Die Agitation zur Förderung der Kunstindustrie in Preußen.

Dr. Schwabe: Die Förderung der Kunstindustrie in England und der Stand dieser Frage in Deutschland für Staat und Industrie, Gemeinde, Schul- und Vereinswesen. Berlin, Guttentag, 1866.

Seit jener Druck, der während der Reactionsperiode auf Preußen und speciell auf seiner Hauptstadt jede selbständige Regung des Volkslebens lähmend und erstickend lastete, von der Bevölkerung gewichen ist, nimmt das Vereinswesen in derselben von Jahr zu Jahr immer kräftigeren Aufschwung. Man gewöhnt sich mehr und mehr vom Staat nicht die Initiative zu verlangen, wo es Verbesserung fühlbarer oder klar erkannter Mängel unserer bürgerlichen Zustände, oder Einführung neuer segensreicher Einrichtungen gilt, sondern bemüht

sich zunächst, das allgemeine Interesse derer, die es unmittelbar angeht, für den Zweck zu erregen, es durch fortgesetzte Agitation, durch Aufklärung, Verbreitung der richtigen Ansicht von der Sache zu erwärmen, um so einmal aus der freiwilligen Selbstbesteuerung wenigstens theilweise die ersten Mittel zum Anfang der praktischen Verwirklichung des richtigen Gedankens zu gewinnen, und andererseits das immer nicht gering zu schätzende Gewicht der allgemeinen Ueberzeugung zum bestimmenden Factor bei den Entscheidungen der Regierung zu erheben. Unter den Zwecken, für welche man in Berlin agitirt, Vereine bildet, Vorlesungen hält, sammelt und redet, ist selbstverständlich manches unklare, ja lächerliche Object, das all des Aufwands von Aufregung und Rhetorik keineswegs werth ist, der von manch einem Männlein und Fräulein zu seinen Gunsten gemacht wird. Aber ebenso wenig fehlt es an höchst vortrefflichen wohlgewählten Zielen. Zu solchen Agitationen, deren schneller und vollständiger Erfolg der ganzen vaterländischen Cultur zum hohen Segen gereichen würde, gehört besonders die, welche im Herbst des letzten Jahres in Berlin angeregt, auf die Errichtung eines wirklichen nationalen Kunstindustrie-Museums und damit zu verbindende Kunstgewerbelehranstalten ausgeht.

Die seltsame und überraschende Thatsache ist leider nicht zu läugnen, daß grade der „Staat der Intelligenz“ nicht nur unter den europäischen Genossen, wie Frankreich und England, sondern auch unter den übrigen deutschen Haupt- und Mittelstaaten in Bezug auf diese immer dringender nothwendig werdenden Einrichtungen am allerweitesten zurückgeblieben, sich am allergelegentlichsten gegen das offenbare Bedürfnis verhalten hat. Trotz der hohen Stufe der allgemeinen Volksbildung, trotz der Gunst und Pflege, welche die specifische Kunst und die Wissenschaft Seitens der preussischen Regierung erfahren hat, ist die Bildung des Geschmacks, des praktisch-ästhetischen Sinns, die Fähigkeit, dasselbe gar selbständig zu erzeugen, in der Masse der norddeutschen, also vorwiegend preussischen Bevölkerung, der arbeitenden wie der sogenannten gebildeten, durchschnittlich auf einer so wenig erfreulichen Stufe der Entwicklung, daß wir uns über den Mangel nicht täuschen können, welcher vorwiegend in den zur Beförderung dieser Seite der Cultur dienenden Instituten zu suchen ist. Zum Vergleiche brauchen wir zunächst, wie gesagt, das Ausland gar nicht heranzuziehen. Schon Süddeutschland ist uns hierin weit voraus. Bayern hat in Nürnberg jene „Kunstgewerbeschule“, welche, mit einem „Kunst- und Gewerbmuseum“ verbunden, unter des trefflichen Kreling Leitung bereits für die künstlerische Beredlung der dort geübten Gewerbe, für Erziehung des ästhetischen Sinns ihrer Genossen sehr erfreulichen Einfluß bewährt. In Baden verfolgt die 1865 zu Karlsruhe begründete Landesgewerbehalle nach sehr vernünftigem Plane die gleichen Zwecke. In Württemberg sind ähnliche und noch vielseitiger ausgedehnte Institute durch die Centralstelle für Gewerbe und Handel ins Leben

gerufen. Und in Oestreich strebt das 1864 zu Wien eröffnete „Kaiserlich königliche Museum für Kunst und Industrie“ mit großer Energie und reichen Mitteln für die Gewerbe des Landes alles das zu leisten, was man bei Begründung der vorher genannten beabsichtigt hat. Die gewerbtreibenden Classen fangen auch bei uns in Preußen an lebhaft den Nachtheil zu empfinden, der daraus entsteht, daß derartig organisirte Bildungsschulen mangeln. Die Einsicht ist nicht mehr bloß auf wenige „Kenner“ beschränkt, daß wir, d. h. wir Modernen aller Länder, trotz der gepriesenen großartigen Blüthe unserer Industrie im Vergleich zu den Völkern des Alterthums, des Mittelalters und der Renaissance, ja selbst im Vergleich zu den von uns aus der Höhe unserer Civilisation herab sonst so verächtlich angesehenen Völkern des Orients dennoch nur Barbaren sind in allem, was Schönheit und Stil unserer industriellen Erzeugnisse, was Gefühl für Harmonie der Farbe und Form, was Erfindungskraft in allem Lebensschmuck und Zierrath betrifft.

Weder die preußischen Gewerbeschulen, noch das Gewerbeinstitut zu Berlin, noch die Akademie der Künste können etwas von dem leisten, was hier grade noth thut. Sie beschränken ihre Lehrthätigkeit auf einen viel zu kleinen Bruchtheil der arbeitenden Bevölkerung und ihre innere Organisation schließt eine Einwirkung in jenem Sinn und jener Richtung aus. Dagegen besitzt Preußen bereits einige Sammlungen von höchst bedeutendem und hierfür wichtigstem Inhalt, aus welchen in eines einsichtigen und kräftigen Mannes Hand sehr wohl ein großartiges Kunst- und Gewerbemuseum gebildet werden könnte, eine durch Anschauung unmittelbar lehrende und wirkende Mustersammlung also, an welche dann die zum eigenen Schaffen und Gestalten heranbildende Lehranstalt anzuschließen wäre. Wir nennen außerhalb Berlin die an Reichhaltigkeit und weiser systematischer Anordnung kaum übertroffene „Minutolische Vorbildersammlung zur Beförderung der Gewerbe und Künste zu Liegnitz“, diese bewundernswerthe Schöpfung der von Begeisterung und feiner Erkenntniß getragenen Energie und Hingebung eines Privatmanns. Es sind ferner in Berlin die Wagnersche Galerie als Grundstamm einer Nationalgalerie der modernen und vaterländischen Meister, und die Schätze an edlen Mustern der Kunstindustrie jeder Art und aller Zeiten und Völker, welche das alte und neue Museum bewahrt, ohne sie bei der gegenwärtigen Art der Aufstellung und Verwendung eigentlich für die zunächst betheiligten Kreise und Classen nutzbar werden zu lassen.

Wenn also einerseits die Schäden klar zu Tage liegen, so gilt das von den Mitteln zu einer gründlichen Heilung nicht minder. Man braucht in Preußen nicht von vorn anzufangen und aus dem Nichts zu schaffen. In dieser richtigen Erkenntniß haben sich im vorigen Herbst in Berlin Männer aus verschiedenen Kreisen der städtischen Gesellschaft dazu verbunden, die schöne und wichtige

Angelegenheit nachdrücklich anzuregen, das Bewußtsein der Nothwendigkeit ihrer befriedigenden Erledigung immer allgemeiner und eindringlicher zu machen und für das gerechte Verlangen da Gehör zu finden, wo die Möglichkeit der Erfüllung gegeben ist. Die Frau Kronprinzessin, welche diesen Bestrebungen eine Begünstigung werden läßt, in der man außerordentliche Bürgschaft des Erfolges zu sehen berechtigt scheint, hatte bereits im Jahre 1865 mit Interesse den Gedanken einer Kunstindustrieschule für Berlin erfaßt. Sie ertheilte Herrn Dr. Schwabe den ehrenvollen Auftrag, die Bedürfnisfrage einer solchen in einer Denkschrift ausführlich zu erörtern. Als Folge dieses Auftrages ist das oben genannte Buch entstanden. Es beruht auf gründlicher Kenntniß des Gegenstandes und behandelt ihn, ohne sich in abstractes Theoretisiren zu verirren, wahrhaft erschöpfend. Die Darstellung der englischen Bestrebungen auf diesem Felde bildet den Hauptinhalt des Werkes. Mit gutem Grund. Denn was im Eingange, anlehnd an die betreffenden Mittheilungen des Verfassers, von der bisherigen auf dasselbe Ziel gerichteten Thätigkeit in Deutschland gesagt wurde, erscheint noch als kleiner und unbedeutender Versuch im Verhältniß zu der Großartigkeit des in England Unternommenen und bereits Erreichten. Hier scheint wirklich der ideale Begriff der Sache realisirt und die hier ins Leben getretenen Institutionen zur Förderung der Kunstindustrie werden als bestes Vorbild anzusehen sein, wo es sich darum handelt, den bei uns hervorgetretenen Uebelständen gründlich abzuhelfen.

Die englische Bewegung, welche zu so bewundernswerthen Resultaten geführt hat, nahm ihren Ausgangspunkt bekanntlich von der ersten großen Weltausstellung zu London im Jahre 1851. Das nationale Selbstgefühl konnte die Engländer nicht darüber täuschen, daß sie auf fast allen Gebieten der Kunstindustrie von den ausländischen Concurrenten in jenem Wettkampf besiegt waren, daß der Schönheitsinn und die Geschmacksbildung, wie sie sich in den Arbeiten der Kunstgewerbe ausprägen haben, bei ihnen nicht den Vergleich aushalten konnte mit dem, was die Leistungen anderer Nationen boten. Indem man sich dieses beschämende Resultat offen eingestand, erkannte man auch die Ursache desselben und ergriff schnell und energisch die Mittel zur Beseitigung des Deficits. Außer einer Centralschule für Musterzeichner, welche 1837 gegründet worden war, und zwanzig ähnlichen Anstalten im vereinigten Königreich, existirte bis zum Jahre 1851 überhaupt keine Art von Zeichenschule für die industriellen Classen und, ohne die eigentlichen Elemente des Zeichnens und des künstlerischen Verständnisses ihren Schülern zu lehren, hatten natürlich diese Institute nur wenig oder gar keinen Erfolg haben können. Ein in umfassender und systematischer Weise gehandhabter wissenschaftlicher und künstlerischer Unterricht der Gewerbetreibenden wurde daher alsbald ins Auge gefaßt. Dies führte dahin, daß man sofort aus den Ueberschüssen der Ausstellung ein Kunstmuseum grün-

dete, für das eine Menge guter Muster und Kunstgegenstände durch Ankauf aus der Industrieausstellung erworben wurden, um damit den Grund für das spätere Kensingtonmuseum zu legen. Dazu kündete die Thronrede von 1853 bereits dem Parlament eine Vorlage an, den wissenschaftlichen und künstlerischen Unterricht der industriellen Classen betreffend. Aus dem mit Verwendung der hierfür bewilligten Gelder betrauten „Departement of practical Art“ entwickelte sich nun durch eine umfassende Reorganisation das „Departement of Science and Art“, das die Leitung und Durchführung des wissenschaftlich- und künstlerisch-technischen Unterrichts in sich vereinigen sollte. Durch Cabinetsordre vom 25. Februar 1856 ist dasselbe von dem „Board of trade“ getrennt und mit dem Erziehungsausschuß verbunden worden, welchem ursprünglich nur die Sorge für das gewöhnliche Elementarschulwesen zugefallen war.

Von den deutschen Verwaltungsbehörden ist der Charakter dieses „Gewerbeschulamts“ grundverschieden. Es will nicht dictatorisch die ihm untergeordneten Provinzialschulen auf bestimmten Punkten des Staats etabliren, sondern seine Thätigkeit will anregend, die Städte des Landes zu eigener selbständiger Action leitend und, ist diese einmal erwacht, dieselbe fördernd und unterstützend wirken. Zu diesem Zweck gründete es vor allem ein hauptstädtisches Centralinstitut, dessen Hauptbestimmung darin bestehen sollte, „Muster, Modelle und sonstige künstlerisch-wissenschaftliche Erscheinungen anzuschaffen, auszustellen und unter den Provinzialinstituten zu vertheilen. Dasselbe sollte dem Publikum im Allgemeinen zugänglich sein, doch sollten in erster Reihe Personen berücksichtigt werden, die irgendwo im Lande ein Glied der großen Kette der Erziehung bilden, so Lehrer, Schüler, Seminaristen. Eine Schule, zugleich genügend den Ansprüchen auf dem Gebiet der Wissenschaft und der Kunst sollte mit diesem hauptstädtischen Institut verbunden werden und von ihr aus und durch sie das Beste und Neueste der Theorie und Praxis an die Provinzialschulen gelangen.“

Diese Grundsätze sind seitdem in der umfassendsten und zweckentsprechendsten Weise durch die Operationen des Gewerbeschulamts durchgeführt worden. Dieselben schlagen zwar verschiedene Richtungen ein, nach der wissenschaftlichen und nach der künstlerischen Ausbildung. Nach beiden Seiten hin tritt die staatliche Beihilfe hinzu. Dort durch Prämien für die Lehrer, Unterstützungen beim Ankauf der Unterrichtsmittel, Ehrenpreisen bei den Prüfungen und die Prüfungen für Lehrer selbst. Für die künstlerische Förderung aber entfaltet das Gewerbeschulamts weit großartigere Mittel. Der Verfasser ordnet dieselben in gedrängter Uebersicht in vierzehn Kategorien. 1) Die nationale Kunstschule in Südkensington mit dem Seminar zur Heranbildung von Lehrern. 2) Die Museen und Sammlungen in Südkensington. 3) Errichtung von Kunstschulen. 4) Gewährung von Hilfe zu Bauten für Kunstschulen. 5) Gewährung von Geldmitteln an Vereine zum Unterricht in der Kunst. 6) Gewährung von Geld-

stipendien an Seminaristen und Schüler. 7) Jährliche Localinspectionen und Prüfungen mit Vertheilung von Preisen an Schüler. 8) Nationale Preisbewerbungen. 9) Geschenke von Kunstgegenständen und Büchern an Schulen für Medaillen, die ihren Schülern zuerkannt sind. 10) Geldprämien an die Kunstlehrer für die von ihnen erzielten Resultate. 11) Circulation von Kunstgegenständen und Büchern des Centralmuseums und der Bibliothek in den Provinzen. 12) Geldbewilligungen zum Ankauf von Modellen, Zeichenvorlagen, Abgüssen etc. 13) Internationaler Austausch von Copien seltener Kunstgegenstände. 14) Veranstaltung von Ausstellungen geliebener Kunstgegenstände für wichtige Zweige der Kunstindustrie,

In diesen Arten der Thätigkeit des Gewerbschulamts ist eigentlich alles erschöpft, was geschehn kann zur „Erweckung des Schönheitsfinns und der Geschmacksbildung des großen Publikums einerseits und zur Heranbildung tüchtiger industrieller Künstler andererseits.“ Welcher Erfolg diese Arbeiten gelohnt hat, zeigte bereits die zweite londoner Weltausstellung von 1862, auf welcher die englischen Kunstgewerbe den ehemals so hoch überlegenen französischen fast den Preis des Siegs streitig machten. Ich kann dem Verfasser hier nicht in das reiche Detail der Aufzählungen folgen, mit welchen er die einzelnen Paragraphen jenes großartigen „Systems der Beihilfe“ erläutert. Die genauesten Angaben, Verzeichnisse, statistischen Tabellen haben ihm dabei zu Gebote gestanden. Erst durch die eingehende Kenntnißnahme seiner Mittheilungen bekommt man eine Anschauung von dem, was hier nach allen Seiten gethan ist und von den höchst erfreulichen und imposanten Früchten solcher Thätigkeit. Es sind keine sinnreicheren Maßnahmen und Einrichtungen zu erdenken, als die hier getroffenen, welche sich so glänzend bewährten. Das geht durch bis zur Wahl der einzelnen technisch-künstlerischen Unterrichtsfächer, der Art der Prüfungen, der Prämien, und culminirt wohl in dem „Wandermuseum“, welches alle Provinzialschulen zu Mitbesitzern der Vortheile des Centralinstituts macht, besonders aber in dem großen „Süd Kensington-Museum“, das seines Gleichen nicht auf Erden hat. Sein ungeheurer Inhaltreichtum, die Originalität und praktische Weisheit in seiner Gliederung und Anordnung lassen es nur gerechtfertigt erscheinen, daß der Verfasser außer der gedrängten Uebersicht seiner Sammlungen im ersten Theil, ihm später im zweiten Abschnitte seines Buchs eine ausführliche Schilderung und Charakteristik all der einzelnen Partien widmet, aus denen es zusammensetzt ist. Es gliedert sich in eine wissenschaftliche und eine künstlerische Hauptabtheilung. Jener ordnen sich unter: 1) Die Sammlung von Schul- und Unterrichtsgegenständen; 2) das Museum der Constructions- und Baumaterialien; 3) die Sammlung thierischer Rohstoffe und Producte; 4) das Museum der Nahrungsmittel; 5) die Sammlung von Modellen und Darstellungen patentirter Erfindungen; 6) die Sammlung von

Schiffsmodellen. Die Kunstabtheilung enthält: 1) Das Museum für ornamentale Kunst; 2) die Sculpturen britischer Künstler; 3) das Architekturmuseum; 4) die Bildergalerien britischer Künstler; 5) die Bibliothek. Erwachsen ist diese umfassende Ganze seit 1852 aus dem damals im Marlboroughhaus befindlichen, theils aus bereits vorhandenem Besitz, theils gelegentlich der großen Ausstellung gemachten neuern Ankäufen gebildeten „Museum für ornamentale Kunst“, durch großartige Erwerbungen seitens der Regierung, die mit Energie und Consequenz von den tüchtigsten, kundigsten Männern betrieben wurden. Im Verein mit nicht minder großartigen Schenkungen oft ganzer kostbarer Sammlungen seitens patriotischer gemeinsinniger Privaten reichte es bald genug über seinen ursprünglichen Bestimmungsplan gewaltig hinaus, vertauschte 1857 sein bisheriges Haus mit den sehr passend eingerichteten Localitäten in Südenington und erweiterte den Kreis seiner Wirkungen auf die Bildung der Bevölkerung dadurch, daß es seit jener Zeit auch bei Abend den Zutritt gewährte. Zu seinen unabsehbaren Schätzen jeder Art sind neuerdings noch als höchster Schmuck die sieben ehemals in Hamptoncourt bewahrten rafaelschen Cartons zu den Tapeten im Vatican gekommen und sehr wahrscheinlich steht die Aufnahme der ganzen herrlichen „Nationalgalerie“ in dieses Museum in nicht zu ferner Aussicht.

Eine ganz eigenthümliche Einrichtung ist die ebenda veranstaltete periodische Ausstellung kostbarer Privatsammlungen bestimmter Kunst- oder Kunstgewerbe-Fächer, welche von den Besitzern oft für mehre Monate bergeliehen werden, und die den Reiz wie die bildende und lehrende Kraft dieses Museums aufs höchste zu steigern geeignet ist.

Für den Erfolg der nun auch bei uns begonnenen Agitation zur Herbeiführung ähnlicher Einrichtungen ist Dr. Schwabes Arbeit von großer Wichtigkeit. Man findet in ihr alles Material des Erfahrungsbereiches in reicher Fülle und wohl geordnet beisammen, und kann aus ihm die genaue Erkenntniß des zu erstrebenden Zieles schöpfen, durch die derartigen Bestrebungen erst jene praktische Wirkungsfähigkeit erwächst, welche die allgemeine vorschwebende schöne Idee ihnen schwerlich zu verleihen vermag.